

Multiple-Choice-Aufgaben haben im Jus-Studium nichts verloren

richtig

falsch

David Imhof*

Die Kernkompetenz von juristisch tätigen Personen liegt in der Argumentationsführung und der Anwendung des Rechts auf unbekannte Sachverhalte. Angesichts der schier endlosen Vielfalt juristischer Problemstellungen machen Multiple-Choice-Aufgaben (MC-Aufgaben) im Jus-Studium somit keinen Sinn. Könnte man meinen. Der vorliegende Artikel bricht eine Lanze für Multiple Choice (MC) und zeigt, dass diese Lern- und Prüfungsmethode möglicherweise zu Unrecht verpönt ist.

Von der Anatomie von Multiple-Choice-Aufgaben

MC ist eine Fragetechnik, bei der auf geschlossene Fragen mehrere vorformulierte Antwortmöglichkeiten folgen, wobei in der Regel mindestens eine Antwort richtig ist. Bei nur einer gültigen Antwort pro Frage wird auch von «Single-Choice» gesprochen.

Die falschen Antwortmöglichkeiten nennt man Distraktoren, weil sie von den richtigen Antworten ablenken (engl. to distract). Ein guter Distraktor erweckt den Anschein, richtig zu sein. Tatsächlich müssen Distraktoren aber nicht zwingend falsche Aussagen beinhalten: In sogenannten «Best-Antwort-Aufgaben» geht es beispielsweise darum, zwischen

mehreren Antwortmöglichkeiten die beste zu wählen.

Der Schwierigkeitsgrad einer MC-Aufgabe misst sich an zwei Faktoren, nämlich der Anzahl an Distraktoren sowie der Plausibilität derselben. Je mehr Distraktoren eingesetzt werden und je plausibler diese wirken, umso schwieriger gestaltet sich die Lösungsfindung.

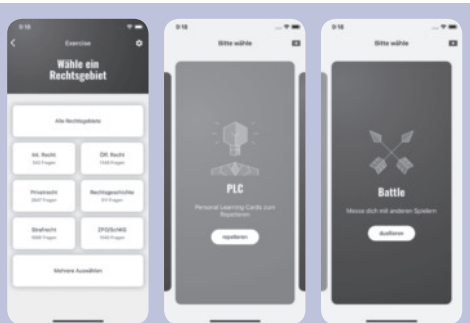
Multiple-Choice-Aufgaben auf dem Prüfstand

MC-Prüfungen sind ebenso verbreitet wie umstritten. Zwar gelten sie für die Aufgabensteller als ökonomisch. Oft wird aber kritisiert, dass MC-Aufgaben den Fokus zu stark auf Wissensabfragen

richten: Damit werde reines Lernen auf Wiedererkennen trainiert und selbständiges Denken gehemmt. Gerade dort aber, wo das selbständige Anwenden von Wissen gefragt sei – im juristischen Kontext das A und O – sei das Abfragen von Auswendiggelerntem nicht zielführend. Entsprechend hätten MC-Prüfungen im Jus-Studium nichts verloren.

Diese Argumentation ist durchaus einleuchtend, sie greift aber zu kurz. Wissenschaftliche Ausbildungen haben wissenschaftliche Handlungskompetenzen zum Ziel. Entsprechend dienen Prüfungen der Lernzielkontrolle und haben den Anspruch, Leistungsnachweise adäquat zu messen: Eine Prüfungsmethode muss objektiv, reliabel (zuverlässig), valide (gültig) und ökonomisch sein. Werden diese testtheoretischen Gütekriterien berücksichtigt, schneidet MC im Vergleich zu klassischen Prüfungsformen gut ab: Da die Korrektur von MC-Prüfungen von den korrigierenden Personen weitgehend unabhängig ist oder sogar automatisiert wird, ist die Objektivität deutlich höher als bei klassischen

Mit der App «JusChallenge» kannst du deine juristischen Kenntnisse anhand von fast 8000 Fragen spielerisch überprüfen. Die insgesamt 62 Unterkategorien ermöglichen eine effektive Gliederung des Lernstoffes, und im Battle-Modus kannst du deine Studienkollegen zum Duell herausfordern. Die App ist kostenlos im App-Store verfügbar.



* David Imhof, Inhaber der UniCanDo GmbH, welche unter der Marke www.IUSHELP.ch juristische Nachhilfe anbietet und die App «JusChallenge» betreibt.

schriftlichen Prüfungen, bei denen ein gewisses Mass an Willkür oft unvermeidbar ist. Werden MC-Aufgaben prüfungstechnisch sorgfältig und anspruchsvoll gestaltet, kann auch eine hohe Reliabilität (Zuverlässigkeit) erzielt werden. Einzig die Validität (Gültigkeit) kann zum Knackpunkt werden, denn sie ergibt sich nicht von selbst: Zwischen den komplexen kognitiven Prozessen, die zum Lösen einer anspruchsvollen Aufgabe nötig sind und dem simplen Setzen eines Kreuzes als Wahlantwort besteht eine erhebliche Diskrepanz. Diese stellt an MC-Prüfungen den Anspruch, komplexe kognitive Prozesse in entsprechend ausgeklügelten Auswahlfragen abzubilden. Nur wenn dies gelingt, messen MC-Prüfungen das, was sie zu messen behaupten. Entsprechend verlagern MC-Prüfungen den Arbeitsaufwand in die Erstellungsphase, während bei der Korrektur Zeit und Ressourcen eingespart werden können.

Tatsächlich können durchdacht formulierte Fragen und Antworten in MC-Aufgaben einem reinen Wiedererkennungseffekt entgegenwirken und zum Nachdenken, Abwägen und auch zum inneren Argumentieren anleiten – allesamt Elemente, die beim Lernen und im juristischen Kontext höchste Priorität haben.

Vorteile von Multiple-Choice während des Lernprozesses

MC-Aufgaben erfordern und fördern genaues und exaktes Lesen – eine Fähigkeit, die für künftige Juristen äusserst wichtig ist. Ein weiterer Vorteil ist die spielerische Note von MC. Spielen ist immer mit Emotionen verbunden, und emotionales Lernen wiederum ist erfolgreiches Lernen. Bereits in der Fragestellung kann Wissen spielerisch vermittelt

werden. Wer sich mit MC-Aufgaben beschäftigt, erlebt den Lernprozess somit als abwechslungsreich, was sich auch positiv auf die Lernmotivation auswirkt. Ausserdem kann MC-bezogenes Lernen eine sozial-kompetitive Komponente haben: Dank objektiver Messbarkeit der Ergebnisse können Studierende gegeneinander antreten und sich gegenseitig zum Lernen animieren. Insofern schaffen MC-Aufgaben eine erfrischende Lernabwechslung und können so den Lernprozess gewinnbringend ergänzen – etwa mit der kostenlosen App JusChallenge (vgl. Kasten).

Vorteile von Multiple-Choice in der Prüfungssituation

Das Korrigieren von Textaufgaben ist mit einem gigantischen Aufwand verbunden: Im Assessment-Jahr schrieben im Frühjahrsemester 2018 an der Universität Zürich rund 500 Studierende die Prüfungen Öffentliches Recht I, Strafrecht I, Privatrecht I und Rechtsgeschichte. Jede dieser Prüfungen dauert drei Stunden. Daraus errechnet sich, dass nur schon auf Assessment-Stufe während 6000 Stunden Prüfungslösungen geschrieben werden. Diese rund 30000 Seiten müssen sorgfältig und differenziert korrigiert werden. Dass menschliches Unvermögen und Rechtsungleichheit hier eine Gefahr darstellen, ist naheliegend. Tatsächlich wünschen sich viele Studierende eine objektivere oder zumindest objektiv besser nachvollziehbare Prüfungsbewertung. Summarische Begründungen können nicht nur den Anspruch auf rechtliches Gehör verletzen, sondern mindern generell die Akzeptanz der Prüfungsergebnisse bei Studierenden. Sinnvoller wäre es, sich durch den Einsatz ausgeklügelter MC-Aufgaben mehr Handlungsfreiheit während der Korrek-

turphase zu verschaffen. Textaufgaben könnten so mit mehr Sorgfalt korrigiert und einem möglichst studentenfreundlichen Feedback versehen werden, was auf beiden Seiten mehr Zufriedenheit bewirken würde.

Letztlich können MC-Aufgaben eine hervorragende Ergänzung der juristischen Ausbildung darstellen, indem sie Studierende «aktivieren» und ihnen auf spielerische Art das zwingend nötige Grundlagenwissen vermitteln.

Fazit

Zwar eignen sich MC-Aufgaben nicht für alle Prüfungssituationen, ihr Potenzial im Jus-Studium ist aber definitiv noch nicht ausgeschöpft. Wenn MC-Aufgaben richtig angewendet und differenziert ausgearbeitet werden, bringen sie sowohl als Lern- wie auch als Prüfungsmethode zahlreiche Vorteile mit sich. Besonders die hohe Objektivität der MC-Methode ist nicht zu unterschätzen. Während bei Lern- und Prüfmethode mit frei formulierten Antworten die Bewertung massgeblich von der (immer auch subjektiv gefärbten) Sicht des jeweiligen Prüfers abhängt, sind die Lösungen bei MC-Fragen von vornherein definiert. So kann ein Leistungsnachweis rasch und objektiv beurteilt werden – unabhängig von der Vielzahl von vertretenen Meinungen in der Literatur. Ein Lehrstuhl kann mit dem Einbau von MC-Aufgaben mehr Handlungsfreiheit in der Korrekturphase gewinnen. Es wäre wünschenswert, dass die so gewonnene Handlungsfreiheit der Korrektur der offenen Textaufgaben zugutekommt. So könnten gute MC-Aufgaben dazu beitragen, die Qualität und die Transparenz der Prüfungsbewertung insgesamt zu verbessern und dadurch die Akzeptanz der Prüfungsnote massgeblich zu erhöhen.